# Salzburger Mundartgedichte von Franz Stelzhamer\*

Von Günther Achleitner und Hans Helmut Stoiber

Ich habe heute das Vergnügen, Ihnen als Verantwortlicher für die Erschließung des Dichternachlasses von Franz Stelzhamer für das Literaturarchiv des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich, in Ergänzung zu den mundartlichen Rezitationen Herrn Dr. Hans Helmut Stoibers die vielfältigen Beziehungen Franz Stelzhamers zu Stadt und Land Salzburg in Erinnerung zu rufen. Als Quellen für meine Ausführungen verwende ich naturgemäß den Nachlaß selbst<sup>1</sup>, die (noch immer) einzigartige Stelzhamer-Biographie von Hans Commenda<sup>2</sup>, die ausgezeichnete Dissertation von Silvia Bengesser über die Rezeption der Stelzhamerschen Mundartgedichte von 1837 bis 1987<sup>3</sup>, einige weitere Biographien und Bibliographien und nicht zuletzt den reichen Erfahrungsschatz des Stelzhamer-Kenners und heutigen Rezitators Dr. Stoiber<sup>4</sup>.

Lassen Sie mich mit einem Überblick über die Salzburger Stelzhamer-Rezeption beginnen: Stadt und Land Salzburg erlangten für das Leben des Dichters zweifelsfrei erstrangige Bedeutung, wie wir später noch feststellen werden. Immerhin erfolgte die erste Veröffentlichung eines Stelzhamer-Gedichtes durch eine Salzburger Zeitschrift (1827: "Vale. Ein schriftsprachliches Gedicht beim Scheiden von Salzburg"; veröffentlicht im k.k. Österreichischen Amts- und Intelligenzblatt Nr. 86)5, immerhin hielt sich Franz Stelzhamer insgesamt rund 20 Jahre seines Lebens in Salzburg auf, immerhin waren Henndorf und die Stadt Salzburg die zentralen Bezugspunkte des Dichters an dessen Lebensabend. Dem entgegen sind gewisse Defizite der Stelzhamer-Rezeption zumindest von "offizieller" Seite (Salzburger Landesregierung, Zeitungen und Zeitschriften) festzustellen. Größeres Echo fand das Œuvre des Dichters überhaupt erst im Jahre 1868 (!) (unter anderem Besprechung des vierten Bandes der "Lieder in obderennsischer Volksmundart" in der Salzburger Landeszeitung)<sup>6</sup>. Als Schwerpunkte der Beschäftigung mit Stelzhamers Person und Werk sind anzusehen:

- \* Die Feierlichkeiten rund um den 70. Geburtstag des Dichters im Jahre 1872 (neun Beiträge in Salzburger Blättern).
- \* Das Ableben Franz Stelzhamers 1874 (fünf Beiträge und Nachrufe). Ein Detail am Rande: beim Begräbnis des Dichters fanden sich weder Abgesandte der Salzburger noch der Oberösterreichischen Landesregierung ein; immerhin erreichten die Witwe des Dichters Beileidschreiben des oberösterreichischen Landeshauptmannes sowie des Linzer Bürgermeisters.

<sup>\*</sup> Vortrag, gehalten am 26. März 1997 vor der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Rezitation: Hans Helmut Stoiber, Erläuterungen: Günther Achleitner.

- \* Die Enthüllung seines Grabdenkmales am Henndorfer Friedhof 1875 (fünf Beiträge).
- \* Der Vortrag meines "Vorredners" Heinrich Dieter vor der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde über die Beziehungen Franz Stelzhamers zu Groß-Piesenham und Salzburg im Jahre 1895 (fand mit neun Berichten relativ großes Echo);
- \* schließlich die Enthüllung der Gedenktafel am Wohn- und Sterbehaus Stelzhamers in Henndorf 1907 (sieben Beträge in Salzburger Zeitungen und Zeitschriften)<sup>7</sup>.

Als bezeichnend für Salzburger Rezeptionsdefizite etwa ist ein im Jahre 1900 in der Landeshauptstadt abgehaltener Stelzhamer-Abend anzusehen, der wohl in der "Linzer Tagespost" sowie im "Rieder Wochenblatt", mit keinem Wort aber in Salzburger Organen Erwähnung findet (ebensowenig wie die 100. Wiederkehr des Geburtstages des Dichters übrigens). Nicht zu Unrecht wurde im Jahre 1881 Peter Roseggers Beitrag über Franz Stelzhamer mit dem bezeichenden Titel "Von einem, den sie vergessen wollen" gerade im "Salzburger Volksblatt" veröffentlicht. Silvia Bengesser spricht in ihrer an der Salzburger Geisteswissenschaftlichen Fakultät verfaßten Dissertation über die Rezeption der Stelzhamerschen Mundartgedichte aus dem Jahre 1987 schließlich davon, daß die Stelzhamer-Rezeption im Laufe der Jahre zu einer rein oberösterreichischen Angelegenheit geworden sei<sup>8</sup>.

Wie bekannt und verwurzelt Franz Stelzhamer in der Salzburger Öffent-

Wie bekannt und verwurzelt Franz Stelzhamer in der Salzburger Öffentlichkeit gewesen ist, zeigt indes eine Glückwunschkorrespondenz des Salzburger Kaufmännischen Vereins zum 70. Geburtstag des Dichters, in der es heißt:

Euer Wohlgeboren!

Morgen ist Ihr 70. Geburtstag! Die ganze Stadt, das ganze Land feiert mit Ihnen diesen Tag, denn Sie gehören ja uns, gehören dem Volke ... 9

Dieser Aussage folgend, freut es mich, heute abend vor Ihnen die Rezitationen Salzburger mundartlicher Lyrik Franz Stelzhamers durch Herrn Dr. Stoiber mit meinen Ausführungen umrahmen zu dürfen.

## A Lustige Eicht

Dieses Gedicht ist wohl als eines der bekanntesten, sicher aber auch volkstümlichsten Werke Stelzhamers zu bezeichnen und stammt aus seinem größten mundartlich-lyrischen Werk, der "Königin Not". – Die eben zitierte Chorstelle stellt eine der wenigen Aufhellungen in diesem sonst von tragischer Stimmung durchzogenen, am ehesten als Kantate zu bezeichnenden Werk dar.

Die "Königin Not", fast schon ein Alterswerk, kann man verhältnismäßig leicht datieren und einen Salzburgbezug herstellen. Als äußerer Anlaß des jahrelang andauernden Entstehungsprozesses ist die Absicht nach poetischem

Dank für einen seit 1860 bestehenden Ehrensold des Landes Oberösterreich zu sehen; erste Pläne und Entwürfe dürften demnach bis in dieses Jahr zurückreichen. Die im Nachlaß vorliegende früheste schriftlich fixierte Fassung wurde mit 20. Juni 1862 (als Frau Sorge) datiert. In den folgenden Jahren erfuhr das Werk ständige Ausweitungen und Umarbeitungen (von ursprünglich 113 Gesätzen bis zu 227 Gesätzen in der Fassung vom 11. August 1867). Orte der Entstehung waren alternierend Salzburg, Vöcklabruck und Linz, wobei die Endredaktion 1867 in Salzburg erfolgte, wo sich der nach einem leichten Schlaganfall 1866 rekonvaleszente Stelzhamer erholte. Das Werk erschien ursprünglich im vierten Mundartgedichtband Stelzhamers, der "Neuesten Lieder und Gesänge in obderennsischer Volksmundart" und wird dort als Märchen bezeichnet<sup>10</sup> Die "Salzburger Zeitung" schreibt in ihrer Besprechung des Gedichtbandes über die "Königin Not" sinngemäß folgendes:

Sie sei eine hervorragende, jedoch schwer faßliche Gedankendichtung, in der der Autor den Zenit der mundartlichen Ausdrucksmöglichkeiten erreicht bzw. teilweise auch überschreitet. Als allegorisches Märchen gebe sie Einblicke in den Kampf und das Ringen im Inneren des Dichters. 11

Franz Stelzhamer wollte sein Werk jedoch in weiterem Rahmen gesehen haben. Im Nachlaß befindet sich ein Manuskript mit dem Titel "Musa Ruralis. Die Märchen meines Lebens, im obderennsischen Dialekt erzählt von Franz Stelzhamer, Salzburg 1869", welches folgende Dichtungen umfaßt:

- 1. "Der Liebesbund" (147 Gesätze) (= "'S Waldfräuerl" aus seinem zweiten Gedichtband)
- "Die erste Treuprobe" (48 Gesätze)
   "Die unsichtbare Stimme" (48 Gesätze)
- 4. "Königin Not" (227 Gesätze)

Eine Herausgabe des Manuskriptes, zu dem Stelzhamer 1872 in Henndorf noch ein Vorwort geschrieben hatte, wurde jedoch, wie so oft in seinem Leben, nie verwirklicht<sup>12</sup>.

Gestatten Sie mir, bevor wir weitere Auszüge aus der "Königin Not" hören werden, einige Bemerkungen über den *obderennsischen*, wie Stelzhamer ihn nennt, Dialekt, zu machen: Die Mundart ist die des mittleren Innviertels, in dem Ried mit dem benachbarten Pramet und dessen Weiler Groß-Piesenham liegt - vor rund 150 Jahren. Stelzhamer hat darüber hinaus oft Ausdrücke verwendet, die schon damals ungewöhnlich oder auch sonst, gar für den Städter, schwer verständlich waren und gerade heute sein mögen, wie im bereits Gehörten etwa "bira" für die Birke.

Stelzhamer selbst erachtete die konsequente Umsetzung des Dialekts als Seele seiner mundartlichen Lyrik, aber auch dessen Transparentmachung für seine städtische Zuhörerschaft als äußerst wichtig. Zeugnis hiervon geben die Existenz von Idiotica am Ende seiner Mundartbände, sowie seine Absicht, ein umfassendes Mundartlexikon zu schaffen. Etwas mehr als einen Monat vor seinem Tode etwa arbeitete Franz Stelzhamer noch an der Salzburger

Studienbibliothek an seinem Projekt einer umfassenden Mundartgrammatik. (Stelzhamer ist damit als einer der Wegbereiter der modernen Dialektforschung zu betrachten.) Erwähnenswert scheint mir in diesem Zusammenhang eine Korrespondenz Stelzhamers an das Präsidium der Landesbehörde Salzburg vom 9. September 1865, in der er schreibt:

Hohes Präsidium!

Die sorgenfreie Muße, die mir im Laufe dieses Jahres durch die verliehene Staatspension zutheilgeworden, widmete ich fast ausschließlich der Ausfertigung und Feile schon vorhandener Schriftstücke. Etliche völlig druckbare Bücher sind das Resultat. Allein dieselbe Muße wäre abermals nöthig; meiner vorrückenden Tage wegen vielleicht noch nöthiger. Zum festigenden Schluß nämlich wie auch zur besseren Abrundung meiner poetischen Thätigkeit in der Volkssprache fehlt noch immer der grammatikalisch-lexikalische Appendix. Ich möchte diese Arbeit einmal ernstlich in Angriff nehmen. Unausbleiblich wird das viele Streifzüge, manche Kreuz- und Querfahrt durch meine lieben 4 Viertel Oberösterreichs nothwendig machen. Was ich selbst dazu liefern kann – Zeit und Mühe – scheue ich nicht; woher aber die Kosten! Mein bittliches Ansuchen demnach wäre:

Das hohe Präsidium wolle veranlassen, daß der Fortbezug der Pension gewährt werde, oder aber daß ich der neuen Arbeit wegen den jüngeren Stipendienwerbern möge angereiht werden F. St. 13

Im Rahmen unseres heutigen Vortrages jedoch sollen beim Genuß der dargebotenen Dichtung das Erfassen des Sinnes und ihres musikalisch strömenden Tonfalles im Vordergrund stehen.

## Königin Not Verse 1–170

Abgesehen vom äußeren Anlaß zur Schaffung eines dichterischen Werkes (der im Falle der "Königin Not" schon vorher aufgezeigt wurde), gibt es oftmals einen inneren Anlaß, der in der Biographie des Schaffenden begründet ist. Deshalb ist das Werk eines Dichters ohne dessen Persönlichkeit nicht denkbar und kann nicht isoliert betrachtet werden, so unerfreulich die Biographie des Schriftstellers (auf den ersten Blick) auch sein mag. Andererseits ist es genauso falsch, die Biographie des Schriftstellers auf das Stellen von Schuldfragen zu reduzieren, oder dessen Werk aus der Kenntnis seines Lebens gar abzulehnen. Objektivität ist hier wie dort unbedingt vonnöten.

bens gar abzulehnen. Objektivität ist hier wie dort unbedingt vonnöten.

Gerade die Zeit zwischen 1840 und 1860, eine Zeit örtlicher Bewegtheit im Leben Stelzhamers, bedingt durch Vortragstätigkeiten in verschiedenen Städten und Orten Österreichs (unter anderem immer wieder auch in Salzburg) und Deutschlands (bis Stuttgart) mit dem Ziel, die zweifelsohne vorhandene eigene steigende Berühmtheit zu verwerten, eine Zeit des Hin- und Hergerissenseins zwischen Hoffnung und (finanzieller) Enttäuschung, eine

wirtschaftlich und finanziell also äußerst prekäre Zeit, gekennzeichnet durch ständige Geldknappheit bis zum Rande des Ruins und weiter, gibt in der Rezeption eigenartigerweise schon sehr früh Anlaß zu vielen legendenartigen Überlieferungssträngen. Silvia Bengesser charakterisiert in ihrer Dissertation das überkommene Stelzhamerbild treffenderweise wie folgt:

"Stelzhamers Person und dessen Lebensweise wird im wesentlichen auf eine Abfolge von Wandern, Vagabundieren, Rasten und Schulden machen sowie sich anschließend Herauswinden, Singen, Erzählen, Unterhalten, Tanzen und Lieben reduziert. Die Person Stelzhamer erscheint dabei in eigentümlicher Weise zeitlos idealisiert. Seine Charaktereigenschaften werden als freiheitsliebend, stolz, selbstbewußt, echt, kernig, gerade, aufrichtig, leicht, narrisch, lustig und lebensfroh in anekdotenhafter Form überliefert. Die (säkularisierten) Legenden bewahren das Ausnahmsweise, Unkonventionelle, Abenteuerliche, Unstete und Lustorientierte im Leben Franz Stelzhamers. Was, den bürgerlich-gesellschaftlichen Konventionen folgend, gemeinhin als Vagabundiererei, Müßiggang, Tagdieb-Dasein und Anarchie verurteilt wird, gilt plötzlich im positiven als Ausdruck der Freiheitsliebe. Das Freisein von geregelter Arbeit wird plötzlich bewundernd als Frei-Sein für und das erst Ermöglichen von Wandern, Tanzen, Spielen, Dichten und vieles mehr verstanden."14 Trude Payer bringt dies in ihrer (fiktiven) Stelzhamer-Biographie "Herz und die Welt" auf den Punkt, indem sie den Dichter sagen läßt: Wäre ich ein Aktenschreiber oder Bibliothekar geworden, dann wären meine Lieder ungesungen geblieben ... 15 Damit hat sie wohl recht (Stelzhamer äußert sich oftmals auf ähnliche Weise). Nicht bewahrt werden in den legendenhaften Rezeptionssträngen jedoch Franz Stelzhamers Existenz als Ehemann und Familienvater, seine angestrengten und oftmals verzweifelten, weil unbelohnten und enttäuschenden Versuche, als Dichter (vor allem auch hochdeutscher Lyrik und Prosa) finanziell zu reüssieren, seine (durchaus erfolgreichen) Bemühungen, mit seinem Werk die städtische Intelligenz anzusprechen (Stelzhamer war wohl auch, jedoch nie in vorrangigem Maße oder gar ausschließlich Gast verrauchter Stammtische kleiner bäuerlicher Wirtshäuser in ländlicher Umgebung), seine eigene hervorragende Bildung, die Präsenz in den erlesensten schriftstellerischen und gesellschaftlichen Zirkeln seiner Zeit; vor allem jedoch nicht bewahrt werden die von ihm und seiner Familie erlittenen existenzbedrohenden und letztlich existenzvernichtenden materiellen Entbehrungen. Eine solcherart phantastische und legendenhafte Einengung der Biographie Stelzhamers wird daher weder ihm noch seinen unmittelbaren Angehörigen gerecht und ist daher abzulehnen.

Stelzhamers "Königin Not", und damit wären wir wieder beim Salzburgbezug, ein in den 60er Jahren entstandenes Werk also, in einer Zeit der allmählich wachsenden finanziellen Abgesichertheit durch staatliche Zuwendungen und Ehrenpensionen, gekennzeichnet durch allmähliche relative Gutsituiertheit also, durch Akzeptanz und Achtung als Dichtergröße (wiewohl absurderweise bei abnehmendem Bekanntheitsgrad) ist demnach zu verstehen als dichterische Reflexion und Aufarbeitung jener zurückliegenden Jahrzehnte, in

denen die Not als bewußte Begleiterin erfahren und nunmehr allegorisiert ins Poetische gewendet wird.

Das Finale der tragischen Beziehung Franz Stelzhamers mit seiner ersten Frau Barbara, die mit Sicherheit den Kern des Empfindens von Not und Elend darstellt, und von der der im Nachlaß vorliegende Briefwechsel erschütterndes Zeugnis gibt, einer Beziehung, deren Bedeutung in vielen Biographien völlig zu Unrecht heruntergespielt bis negiert wird, ereignete sich in diesen Jahren, auf die der Dichter poetisch Bezug nimmt auf dem Boden Salzburgs. Im Mai 1855 war Stelzhamer von Stuttgart über München kommend (von der letzten Auslandsreise seines Lebens übrigens), völlig mittellos nach Salzburg gelangt. Einzelne Lesungen in Stadt und Land Salzburg sowie Gelegenheitsgedichte wie "Der Kapuziner Rothbart im Paß Lueg" brachten, wenn überhaupt, nur sehr mäßigen Erfolg. Seine bisher in Ried weilende Frau war inzwischen ebenfalls in Salzburg eingetroffen und starb 1856 dort, nach Jahren ständigen Krankseins, 38jährig, fünf Jahre nach dem Tod ihrer geliebten Tochter Carolina.

Das wohl bestürzendste Zeugnis der materiellen Bedrängnis und Abhängigkeit, die diese Beziehung kennzeichnete, kann ich Ihnen nicht vorenthalten (Brief von Barbara Stelzhamer vom 2. Februar 1851 aus Ried):

Lieber Mann! Ich weiß wirklich nicht was ich von dir denken soll, ob du uns wielst verderben lassen oder was sonst ist, ich weis mir nicht mehr zu helfen und zu rathen, wenn du schon nicht auf mich denkst so sollst doch auf das Kind denken, es wäre kein Wunder, wenn ich vor Noth und Kummer möchte liegen bleiben, ich entbehre alles um nur das Kind zu befriedigen, doch ich kann auch das beinahe nicht mehr, denn ich kann schon nichts mehr borgen, weil ich mich nicht traue den ich habe schon in einigen Örtern nichts bekommen ... 16

Hans Commenda kennzeichnet in seiner Stelzhamer-Biographie die erste Frau des Dichters folgendermaßen: "Es wäre ... vollständig irrig, ... den Schluß zu ziehen, man dürfe seine [Stelzhamers] erste Frau als unbedeutend, ja minderwertig einfach übergehen und übersehen ... Die Frau, welche unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen und bei jahrelanger Trennung vom Gatten ihr vollgerüttelt Maß Sorge, Kummer, Elend und Entbehrung getragen am gemeinsamen, von ihm [Stelzhamer] allein bestimmten Schicksal, welche ihr innig geliebtes Kind ... förmlich verhungern sah, diese Frau verdient ein ehrendes Andenken in jeder Lebensbeschreibung ihres Mannes!" 17

Ich kann mich diesen Aussagen nur voll anschließen, ohne freilich Franz Stelzhamer zu unterstellen, er hätte aus Egoismus oder anarchischer Unlust, einer geregelten Beschäftigung nachzugehen, seine Familie vernachlässigt oder gar ins Verderben geführt. Im Gegenteil bezeugen unzählige Briefstellen und auch sein dichterisches Schaffen dieser Zeit die ehrlich empfundene Zuneigung seiner Familie gegenüber. Am Tod seines über alles geliebten Kindes als auch seiner ersten Frau hatte der Dichter gewiß schwer zu tragen.

Der folgende Ausschnitt eines von Franz Stelzhamer an seine Frau Barbara gerichteten Briefes wird, wie ich meine, die Überlieferungsstränge des idyllischen Vagabundierens gründlich entzaubern (Brief vom 26. Oktober 1848 aus Linz):

Liebe Betty! Als ich gestern vor acht Tagen von euch geschieden war, fühlte ich mich eine lange Zeit recht unglücklich, daß ich fern von den Meinen ein solches Zigeunerleben führen muß...<sup>18</sup>

Salzburg kann ohne weiteres als eines der wichtigsten Zentren in Stelzhamers Leben genannt werden. Hier absolviert Franz Stelzhamer seinen ersten Bildungsgang und erwirbt sich, wenn auch mit etwas Verspätung, die Berechtigung zum Universitätsstudium, hier erlebt er mit der Übergabe der Stadt Salzburg von bayerischer in österreichische Verwaltung bedeutende politische Umwälzungen, hier erwacht zu allererst seine dichterische Gabe, sein Intellekt und Oppositionsgeist, hier veröffentlicht er schließlich sein erstes (hochsprachliches) Gedicht. In Salzburg wandelt sich der Dichter vom kindlichen Fritz Blasewitz seiner frühen hochdeutschen Erzählungen ("Schulgeschichten") zum stürmischen lyrischen *Urey*, der hier erstmals leidenschaftliche Liebe empfindet. ("Ureys Tagebuch" gibt Zeugnis davon.)

Mehrmals erlangt in dieser Hinsicht Salzburg für Stelzhamer schicksalhafte Bedeutung. Auf die erste unglückliche Liebe zu Antonie Nicolaidoni (*Ureys Toni* oder *Tora*) (das wohl berühmteste und von Stelzhamer selbst auch immer wieder gerne vorgetragene Zeugnis dieser Liebe ist wohl das, allerdings um einiges später verfaßte Mundartgedicht "'S schwari Herz") folgt viele Jahre danach, nachdem der Dichter seine erste Frau Betty hier begraben mußte, eine nicht minder leidenschaftliche wie unglücklich endende Affäre mit der Tochter der einstigen Jugendliebe, mit *Hermine*. Schließlich findet er hier auch seine zweite Frau Theresia und mit ihr inneren Frieden, und gründet, in hohem Alter stehend, noch eine Familie, da ihm seine Gattin zwei Kinder schenkt.

Mit vielen seiner besten Freunde, wie Josef Schaller (er sollte, wenn auch später in Linz der älteste und treueste Freund Stelzhamers werden), August Radnitzky ("Der Fink von Mattsee"), Georg Abdon Pichler, Johann Janach oder Heinrich Reitzenbeck und nicht zuletzt Sylvester Wagner, verbindet den Dichter seit der Zeit des Gymnasialbesuches ein festes Band.

Nach dem Studium der Rechte in Graz und Wien, bereits getrieben von finanzieller Not, bewirbt sich Stelzhamer erfolglos um eine vakante Skriptorstelle an der Salzburger Studienbibliothek, ehe er sich Linz zuwendet, um sich als Externist des dortigen Priesterseminars der Theologie zu widmen. Dies ist deshalb von eminenter Bedeutung, weil sich der Dichter in Linz unter dem Einfluß der ebenfalls Theologie studierenden Freunde und später bekannten Mundartdichtern Norbert Purschka, Eduard Zöhrer und Sylvester Wagner schließlich vom Salzburger, in der hochdeutschen Dichtung fast trotzig vereinsamten *Urey* zum volkssprachlichen *Franz von Piesenham* wandelt. (Die Erzählung "Epilogus, gehalten von einem alten Studenten am Ende seiner

Studien" gibt Aufschluß über diese Zeit.) Sein erstes Mundartgedicht "Da Dauber" entsteht in Linz um das Jahr 1833.

Salzburg wiederum ist Zufluchtsort in schweren Krankheiten (1835 entstehen am Krankenlager die hochsprachlichen Gedichte "Wunsch" und "Letzter Wille"), Schauplatz und Bezugspunkt vieler Gelegenheitsdichtungen ("Der einsame Spatz am Untersberg an die lustigen Donauschwalben", "Der Kapuziner Rothbart im Paß Lueg" und vieles mehr, von dem später noch die Rede sein soll), Ort der stetigen Wiederkehr zwischen und im Rahmen vieler Vortragsfahrten und schließlich ein Ort der Gastlichkeit und des geselligen Zusammenseins mit Freunden. Alt-Salzburg und seine Gaststätten, wie das Café Tomaselli, der Peterskeller, das Annenbräu und das Müllner-Bräustübel, wo Stelzhamer die Ehrenmitgliedschaft der dort "residierenden" Schlappgesellschaft genießt, werden vom Dichter gerne und ausgiebig frequentiert. Nach Stelzhamers Heirat mit seiner zweiten Frau Theresia Böhm-Pammer, einer Pongauerin, wird Salzburg neben Linz und dem inzwischen teuer gewordenen Vöcklabruck fast zum "Haupt- und Stammsitz" Stelzhamers und verliert diese Bedeutung auch nach der Übersiedlung der Familie nach Henndorf/Wallersee nicht. Salzburg und Umgebung sind letztlich Schauplätze der letzten, aktiven Vortragstätigkeit des Dichters.

Da Stelzhamer seine Werke nicht allzu oft datierte und noch seltener den Ort der Entstehung vermerkte, gestaltet es sich mitunter schwierig, einwandfreie örtliche Bezüge herzustellen. Häufig ist man daher auf Erschließung der Zusammenhänge angewiesen, oder es ergibt sich, durch direkten Bezug auf Salzburger Verhältnisse, Salzburg als Entstehungsort.

Beinahe schon einen Ausnahmefall bilden die klassischen und als solche berühmt gewordenen Verse, die Stelzhamer mit dem eigenhändigen Zusatz Salzburg, 6. Juni 1863 in sein "Sackbüchl" schrieb:

Olls währt nur a Zeitl Steigt auf und fällt ab Mit ain'n Fuß in da Wiegn Stehst mit'n andern in Grab ... Aba während der Zeit Hat dir's Löbm a Schönheit Daß's dein Seel nu freut In der Ewigkeit!<sup>19</sup>

Im Jahre 1866 erleidet der Schriftsteller, in Salzburg weilend, einen leichten Schlaganfall, welcher, abgesehen vom nunmehr ständig leicht angegriffenen Gesundheitszustand Stelzhamers, der hohen Schaffenszeit des Dichters ein Ende setzt. Die folgenden Jahre sind geprägt von Konservierung und Redigierung bereits bestehender Handschriften, sowie durch die (schließlich erfolglosen) Bemühungen um Veröffentlichung einer Gesamtausgabe. Fest steht, daß beinahe alle namhaften Werke in Entwurf und Ausführung vor 1866 zurückreichen, so daß die letzten Salzburger Jahre, abgesehen von einigen mundartlichen und schriftsprachlichen Gelegenheitsgedichten, von denen einige

zwar wichtig für die Biographie Stelzhamers, nicht jedoch unbedingt von großem künstlerischem Wert sind, nicht die produktivsten darstellen. Der Rezipient steht also vor dem Problem des relativen Mangels an erschließbarem mundartlichen Material rund um Stelzhamers lang andauernde, die Lebensgeschichte des Dichters sozusagen umrahmende Salzburgaufenthalte der Zeit als jugendlicher hochsprachlich schreibender und dichtender *Fritz Blasewitz* oder *Urey*, sowie des in Salzburg verbrachten Lebensabends (aus vorher genannten Gründen)<sup>20</sup>.

Einfach ist hingegen, die Datierung und den Ortsbezug Henndorf, des zudem vollständig in Salzburger Bezug stehenden Gedichtes "D' Siebnzga Tanz oder dalöbm mueß ma's halt", festzusetzen. Franz Stelzhamer verfaßte es unter dem Eindruck der für ihn nicht immer selbstverständlichen und zweifellos überwältigenden Ehrbezeugungen und Feierlichkeiten anläßlich seines siebzigsten Geburtstags (im Salzburgischen: Henndorfer Feierlichkeiten an seinem Geburtstag; ein Festabend der St.-Peter-Gesellschaft und ein Festabend der "Berggeister" in Salzburg) als Dank für zahlreiche Glückwünsche und in Aussicht gestellte (sowie erhoffte) finanzielle Zuwendungen. Aufgrund der Verbindung mit dem aus jüngeren Jahren stammenden und wohl auch sehr bekannten Gedicht "Da blühade Kerschbam" wird auch dieses zur Erinnerung gebracht werden.

Ein hübsches Beispiel für ein Gelegenheitsgedicht – anläßlich der Schenkgabe eines Silberlöffels durch den Kanzleidirektor Albert von Lasser, den Stelzhamer um 1860 öfters im Weinkeller von St. Peter traf, sind die "Löffltanz", aus denen einige Strophen, sozusagen als Sittenbild, folgen sollen. Und wie Salzburg sich Stelzhamer im Zuge seiner unzähligen Wanderfahrten darbot, ist gleich zwei Gedichten zu entnehmen, in denen er sich unisono über die ihm entgegengebrachten Vorurteile lustig macht. Sie werden das längere dieser Gedichte, "Per pedes apostolorum" hören, weil es zusätzlich etwas heimatliche Geographie wiedergibt und mit einem für Stelzhamer typisch besinnlichen Gedanken endet.

D' Siebnzga Tanz oder dalöbm mueß má's halt<sup>21</sup>
Da blühade Kerschbám
Löffltánz<sup>22</sup>
Per pedes apostolorum

Wenn von Dichtungen Stelzhamers in Salzburg die Rede ist, kann nicht verschwiegen werden, daß sich darunter auch solche befinden, die aufgrund ihres geringeren künstlerischen Gehaltes nicht zur Rezitation ausgewählt werden können. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien die Gelegenheitsgedichte "Der Zauberer von Salzburg", "Der patriotische Salzburger Bauer bei der Entbindung ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth" genannt oder auch die einfach als qualitativ nicht hochwertig genug zu bezeichnenden wie "S' Geld" und "Mozart-Makart". Das erstgenannte Poem, zur Baron-Schwarz-Feier am 3. November 1872 in Salzburg veröffentlicht, stellt eine Huldigung an Baron

Schwarz dar und gipfelt in einer Hymne an die Salzachverbauung in und nahe der damaligen Stadt und an den Abriß der Befestigungen und Tore. Das zweite, nur handschriftlich vorliegend, ist datiert mit Salzburg, 20. Juni 1856. Es stellt eine Art Vorgriff auf die zu erwartende Niederkunft der Kaisersgattin dar und bereitet die Salzburger auf die Kanonenschüsse von der Festung vor, die ertönen werden zur Freude über "den Stammhalter" und "den Prinzen". Die Geburt am 12. Juli 1856 war die der Erzherzogin Gisela ...<sup>23</sup>

Das seinen lieben Freunden in den Katakomben zu Mülln 1866 gewidmete Poem "Schlipp schlapp schlorum passilorum"<sup>24</sup> ist wohl eine ur-salzburgische Kreation, enthält aber lediglich die Beschreibung eines heute kaum mehr bekannten Kartenspiels, Schlappen genannt, und wirkt in seiner Situationsseligkeit etwas läppisch. Unter den Spitznamen der Mitglieder der schlaraffenartigen "Schlappgesellschaft" sind allenfalls einige ortsbezogene von Interesse, wie "da Bloaschuasda", "da rachbaurische Saustall", oder "der va Sieznhoam".

Nicht vorgetragen wird auch das mit Salzburg, 4. März 1857 datierte Gedicht "Nix für unguet – an meine Pränumeranten"<sup>25</sup>, weil es sich – als Entschuldigung für ein nicht geliefertes anderes Werk – auf das Epos "D'Ahnl" bezieht, das Stelzhamer an Stelle dessen an die Zeichner seiner Ankündigung übersendet, somit auf ein – allerdings grandioses – episches Werk, das schon 1851 und damit ziemlich sicher nicht in Salzburg entstanden ist. Immerhin enthält aber diese Entschuldigung eine makaber-humorige Schilderung, wie der Dichter dem Tod grausig begegnet und auf der Flucht vor ihm mit einem Pränumeranten zusammenstößt.

Ernsthaft, aber mit positivem Ergebnis, hat sich Stelzhamer mit dem Tod in dem Gedicht "Allweil lieber" beschäftigt, wie überhaupt seine Alterslyrik eine Art Balance zwischen Hintersinnigkeit und fast jugendlichem Lebensmut ausweist. So kehrt er im "Bauernstolz" zu der *pröllerischen* Lebensart seines Heimatvolks zurück, und in dem Großgedicht "S' schwari Herz" hören wir sein altes Lachen über Tränen. Der Innigkeit dieser Verse wird sich wohl kaum jemand entziehen können, zumal im Wortlaut der ersten, aus dem Manuskript und daher noch ganz ungeglättet wiedergegebenen Fassung.

Zuletzt hören Sie noch die Zusammenfassung der sozusagen an die "Königin Not" anknüpfenden Lebensweisheit des Dichters in den "Vier Löbnszeiten".

Allweil lieber<sup>26</sup>
Bauernstolz
Über'n Anger bin i gangá<sup>27</sup>
S' schwari Herz – Abschnitt IV
Dö vier Löbnszeitn<sup>28</sup>

#### Primärliteratur

Franz Stelzhamer, Lieder in obderennsischer Volksmundart (Wien 1837).

Franz Stelzhamer, Neue Gedichte in obderennsischer Volksmundart (Wien 1841).

Franz Stelzhamer, Gedichte in obderennsischer Volksmundart. I. und II. Theil – (1. und) 2., vermehrte und verbesserte Auflage (Wien 1844).

Franz Stelzhamer, Neue Gedichte in obderennsischer Volksmundart (Regensburg 1846).

Franz Stelzhamer, Gedichte in obdersennsischer Volksmundart. III. Theil. D' Ahnl: Gedicht in obderennsischer Volksmundart (Wien <sup>2</sup>1854).

Franz Stelzhamer, Gedichte in obderennsischer Volksmundart. IV. Theil. Neueste Lieder und Gesänge in obderennsischer Volksmundart (Wien-Linz 1868).

### Sekundärliteratur

Silvia Bengesser, Eine Rezeptionsgeschichte der Mundartgedichte Franz Stelzhamers von 1837 bis 1982, phil. Diss. (Salzburg 1987); auch veröffentlicht als: dies., Franz Stelzhamer zwischen Legende und Wirklichkeit. Materialien zur Rezeption seiner Mundartdichtung 1837–1982 (Weitra 1995) (= Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 4).

Hans Commenda, Stelzhamer-Bibliographie. Bausteine zu einer ausführlichen Lebensbeschreibung des Dichters (Linz 1909) (= Sonderabdruck aus dem Jahresbericht des Vereins Museum Francisco-Carolinum; in den Anm. zit. als Commenda I).

Hans Commenda, Franz Stelzhamer. Leben und Werk (Linz 1953), zit. als Commenda II.

Trude Payer, Herz und Welt. Der Lebensroman Franz Stelzhamers (Wien-Innsbruck-Wiesbaden 1958).

Hans Helmut Stoiber, Requiem für Stelzhamer. Zum 100. Todestag des Dichters, in: SN vom 16. 11. 1974.

## Anmerkungen

- 1 Der Nachlaß befindet sich im Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ, Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz. Weitere Informationen über das Institut, auch die Öffnungszeiten betreffend, unter anderem im Internet unter der URL http://www.ooe.gv.at/einrichtung/kultur/stifteri.htm.
  - 2 Commenda II.
  - 3 Silvia Bengesser.
  - 4 Stoiber, Requiem.
  - 5 Vgl. Commenda II, S. 321.
  - 6 "Salzburger Landeszeitung" Nr. 271–274 (25. bis 28. Nov. 1868).
  - 7 Vgl. Commenda I.
  - 8 Vgl. Bengesser, S. 109.
  - 9 Im Nachlaß vorhanden unter Inv.-Nr. ST/6/25.
- 10 Fassungen im Nachlaß vorhanden unter anderem Inv.-Nr. ST/2/216 u. ST/5/128; vgl. auch Commenda II, S. 292–298.
  - 11 Vgl. Commenda II, S. 295.
  - 12 Fassung im Nachlaß unter ST/2/122.
  - 13 Ebd. unter ST/9/280.
  - 14 Vgl. Bengesser, S. 11 ff.
  - 15 Vgl. Payer, S. 192.
  - 16 Im Nachlaß unter ST/7/193.
  - 17 Vgl. Commenda II, S. 248 f.
  - 18 Im Nachlaß unter ST/7/38.
  - 19 Ebd. unter ST/5/129.
  - 20 Vgl. Commenda II, S. 270 ff.

- 21 Im Nachlaß unter anderem ST/2/130 (mehrere Fassungen und Entwürfe vorhanden).
- 22 Ebd. unter ST/2/197.
- 23 Erwähnte Gedichte in mehreren handschriftlichen Fassungen und Entwürfen im Nachlaß unter ST/2/... (mundartl. Lyrik) bzw. unter ST/5/126–135 (Notizbücher).
  - 24 Im Nachlaß im Konvolut XX z. Zt. noch unerschlossen.
  - 25 Fassungen im Nachlaß unter anderem in ST/2/20 u. ST/2/218.
  - 26 Ebd. unter ST/2/219.
  - 27 Letztes Gedicht: ebd. im Konvolut XX z. Zt. noch unerschlossen.
  - 28 Ebd. als fragmentarische Abschrift unter ST/2/176.

## **ANHANG**

## Rezitation

## Vorbemerkungen des Rezitators

Die nachfolgende Wiedergabe der originalen Texte erfolgt streng fonetisch; ihre Memorierung zu Vortragszwecken wurde Buchstabe für Buchstabe (besser: Laut für Laut) nach dieser Methode vorbereitet – anders erscheint der Gedächtniszusammenhalt nicht zu wahren. Der Nachvollziehende möge sie, die Notierung, buchstabengetreu nicht lesend, sondern sprechend umsetzen: nur dadurch ist zu hoffen, daß ihm die Musik in Stelzhamers Dialekt – in Rhythmus und Wortharmonie – aufgeht.

Die Auswahl der Texte, von denen hier aus Platzgründen naturgemäß nur ein kleiner, zuweilen sogar verstümmelter Teil wiedergegeben werden kann, richtete sich neben der orts-(Salzburg-)bezogenen Thematik auch nach dem eben dargelegten Gesichtspunkt und damit der Hoffnung auf ein angemessenes Erklingen. Die aufmerksame Kenntnisnahme des untenstehenden kleinen Idiotikons und seine liebevoll-bemühte Anwendung im Sprechgesang könnte dann zu weiterem Zugriff auf das Werk von Stelzhamer (zumindest in den hier gekürzten Teilen) und schließlich zum Erfolg einer richtigen Lautung (bzw. Notierung) seiner Mundart führen.

## Zeichenerklärung zur Notierung

```
a: grundsätzlich hell, wenn _ unterstrichen dunkel, gegebenenfalls "o"
```

/: Durchstreichung: Selbstlaute – geschwächt (v. a. in Endsilben, z. B. "ä")

Bogen unter Buchstaben: Ineinandersprechen

Zwielaute: Schleifung ("lieb", auch "bauch"),

Doppelselbstlaute: Längung oder Betonung ("draam", "biie"),

Doppelmitlaute: Härtung, unaspiriert ("gugg"),

ng (in "heng", "gleeng")

š: sch, sofern nicht solches in der Schreibung selbst liegt

o: halboffen, wenn \_ unterstrichen offen, gegebenenfalls "a" ^: Nasalierung von Selbstlauten, in Zwielauten des ersten

## a lußdigä aichd

a lußdigi aichd hod da heagod säjm quaichd, säjm quaichd und säjm xeengd, rugg in hued, wansda geengd.

und da saj afd dea noa ned, dea zifdad und zöjd, dea in opfá, eerá drâibaisd, zeašd šbaigád und schöjd.

vødue dá kộa hậid weeng moring und afd, hau, bbirá, wäusn hod, dal laßdsn san safd.

zwoanzga is zwoanzga, da easd und da lesd, floigd gean aus aswies vegal, des jung, ausn nesd. und dá eašd und dá lesd hod ôan glang und ôan glang, und vodâa odá gwungá, owá ausdâ wied dschanz.

gribsd kkäjnáring szwóanzgál? griengs dšbüjlaid? – ôa ding! kôas sojs kená, dâj gäjdkozz iß schwaa odá gring.

mid an jucháza kemá, mid an graizšbrung geeds fuet, schligg ainá, schlegg owá, hn – hodán ôa bued!

j<u>a</u> a lußdiga aichd h<u>o</u>d da heagod säjm quaichd, säjm quaichd und säjm xeengd, druggs und buß, w<u>a</u>nsda geengd.

## kinigin näod

(wea pfrau näod aigenddlä is, woß deaf und woß dued af da wäjd)

amoj is a frau queen a was queen, si is nuu und so gued wie da voda hods kend, kends da suu.

sụu und âalkind und den wiida oj sâná süü, und so ab und ab hea bis af dii und af mii;

af mịi und af dịi und <u>a</u>fd iwa uns hịi, und so wie ma kộan <u>âa</u>fang kend, woas ma kộa end.

ojso ned gween is, naa, sâj dued dásäj frau, und i siegs, sidd is ken, wo i hîkim und schau.

und dädl frau, vošdeesd, is ôaná ganz aanáglaj waara kinigin gwesd goa van gresdn wäjdraj. mues owa, daß gween is sch<u>à</u> lang sàj woaßd woj, wäj si nix mea vofindd in kôan brodokoj.

kộa graniz vo landán kendd má, kộa šd<u>a</u>ad nend má mẹȝ, w<u>o</u>s san hofsiz und grichdzšduj häd gh<u>a</u>ad.

und sidden siechd mas drauri (wea aung hod dazue) owa ojwau voj unmueß šbad und frue.

und wäujs sch<u>ā</u> sā schiggsoj so šd<u>a</u>ndh<u>a</u>ft ausgnießd, und a<u>a, wans sis voschujdd häd,</u> sch<u>ā lang ho</u>d <u>a</u>bbießt,

so h<u>o</u>d ma eam volaybd, daß k<u>â</u> âjkean, wos wij, zwean und zbaris, zbyemasquiggs und zdribbsdrij.

<u>a</u>fd wiida⁄ daß k<u>âa,</u> bø wens lusd hod, âjkean, bøn buega, bøn baun, bøn bedlø und hean; und zlesd, daß sä si mochá deaf gräos oda glôa fedagring odal schwaa wiera zenddnašdôa. a ganz xamt — hm xamt? mâi, i hoaß hojd asoo, wie ma-r-ofd ebbas hoaßd, wansd ned woaßd, wie und woo – a g<u>a</u>nz x<u>a</u>mt – woaßd ned, hof- oder dêasxind hods, das roasd ojwäu vo eam hea und machd eam blooz. kimd ojs keefa und hajschregg, ojs fäjdmays und scheea, ojs milizm<u>â</u>a min unddaund owaqueea. raißd und schmaißd ofd ojs windssbrauk und eadbijm ojß zamm, oda drenggd und vosenggd <u>o</u>iß ojs sindflud und flamm. ojs neßn und ddijen ojs hizz und ojs frosd ojs vijfoj und lajdšdeam bringds da da bosd. si säjm foad in liffdn in an kojschwoazzn beega da ojda kumma kudschied, droos - viie äjsdanvega. das flodrazzd und gragazzd und da kutscha, dea brauchd afd sậj fọiriga goạßl, wanda wind zweng dauchd. hindd oom ojs bedeanddi hods älend san blooz, und da kamafrau sori, in kudscha sậj sch<u>oo</u>z. as wans sajfzad, a xaajs und a schwöjhizz geed mid daß vich und mensch aandd

aane unddaschiid.

so foads, pfray näod und ojß zidad und baßd, wos gêe hojdd gach und wo sa sặi nịgdal<u>a</u>ßd! an liewan suechz a vojk, das vo ojn is vo-achd, wäus an rauwa ojs hean dujdd, neem an äälend da brachd. das suechds und mochds siera und hußd draa und hezzd, bisd hausbixn gloon wean un' dmisdgrau quezzd. so daj m<u>o</u>chd sas s<u>je</u>ra und losd êa kôan friid, bis dšduemgloggn suemandd – bue, afd sezzds an riid! den si sejm zoagd êea, dnäod, wo browiant ligd und bräod, wo ggäjd- und waifassa šdeen, afd xeengs good den und den! dije und dooe šbrengds, digge mauan rends âaj, afd brends und sengds, hüjft kôa jamán kôa schráaj – kộa <u>ja</u>man, kộa schrâaj hüjfd, kộa mậj güjdd, kộa dâaj, weas ned findd, dea begeeads, weas dadabbd, den keeads. daß grochd, šdięzzd da dr<u>âa,</u> und daß schnojzzd brichd da grâa, wadd und badd in blued, <u>â</u>ne blued wied nix gued. hau, iewa mueßs ja bewaisn, den urojdn šbruu "d'Not bricht Eisen!" sunsd kams um san gruu. liggd in <u>âamo</u>chd und engsdn afd ojß, afd heaschd sii, afn drimmahaufn doedd afn greßdn – schau hii! zeašd zimds di na dusd, doo wie lenga daßd schausd, wie mea daßdas siegsd, daß dda zweddn draf drausd:

a gšdjezzdá dr<u>â</u>asäun ojs zebbdá, a zschmedáds duend<u>oo</u> ojs gr<u>âa,</u> in an räodgšdreamdn manddl, so sizzds, schau das <u>âa</u>!

asodl sizz'z und blaibd sizzn, bis ojß wiida šdeed, ôa ding, ob a hojbs joa oda hundad heageed.

und da – schie zan wundan! wie ma head und lesd, is dwäid ojwäu glaai blind und undangboa queesd:

jubilarum, laudami wied xunga zan glaidd, und "wäus na wiida fuedd is, godlob" ruefn dlaid. dá eazzdummán laid dá! kộa aisichd, kộa achd, woß êa hod hinddaloßn n'flus a noje bschlachd.

noje blazz noje šdrassn, noje haisa, ganz gassn, unds kind redd so gschaid wie vorn grieg ojda laid.

owá sii isn gweend mochd si lengsd scha nix draus ausn undang und geed landaai, landaus.

Chor: landâaj, landaus,
von haus zu haus,
iwa berig und doj,
gradaus, gradaus;
schraisd as âa, gads kôan hooj,
und saj zaid zäjd kôa zooj.

# ziimzga danz (oda daleem mues mas hojd!)

Allen nah' und fernen Freunden und Gönnern statt Dankes gewidmet von Franz Stelzhamer.

I.

da schraid ofd a laid und môad nam/ wie gschaid: nâ, wos hams eam den dâa, schraids, den wäjdbreamddn mâa?

bo leemszaid, môa ii, dá eddlá schlechdn jaal? ja, soagnägá gschmidd fie sàj däodnbaal!

schie vohungan hamsn lassn, wan a glagd hod, sbea gredd had a bitt, ojß vohoaßn, owa geem hams eam need.

lenxd gšdoemá, afd fraulá heedns liewá drum greead, hedns blazzl gean quißd, wosn ainá ham gscheead. owa wäus ned woa zfinddn, hams êa dschnawan easd quezzd, afd êea zlieb und êea zl<u>âa</u> a gedengsäun afxezzd.

n zeenddn däu nue, das woas i, wan a griegd häd zan leem – a däods kâa nix neema, was nuzzdn dâj geem.

dá moozat, dá schillá, dá englische rijs, was ná dwäjd gueds und schées hod, ojß griegd hädns quiis. a million wan á wojn häd, an iedá vâ dá draaj gschossn häd ses – i ken dwäjd da gibz kộa gnausáraaj. owa nuu, sä sand gšdorim, ollä draj um vüj zbojd, eed sä dwäjd hod rechd bsuna drum – daleem mues mas hojd.

II.

xezzd ba mie – mid volayb, wäul i nen jusd da draaj, mießds ned ebba glaum, i zimm mi êea glaaj.

i woas sch<u>a</u> wie see san und woas aa, wea ii, wan i aa nue da fr<u>a</u>nz vo gr<u>a</u>osbiesnh<u>a</u>m bij.

und xezzd, wan aş ii waa schâ gsdoem vo vüüjn joan, häd da himmä schie weng, un' dwäjd goa nix dafoan.

mâná eddlingá xangá, dá hään sá vošdraad wie in herisd dá wind slaub von baamán weggwaad. und hád ebbá án ojdá ôas ghead nu ban danz und hád šdaad bo eam gschmuzzd, je, nuu ôas vơn franz!

in frajdhof maj grajz waa vofaud und zfojn, und maj bôalweagg ojs dmäujdda âa d maua <u>âag</u>mojn.

maj hamalads heazz maj hijen däs brenhoaß, lenxd vøzead ojs sieß fueda van megsna sana goaß.

šdêe blajm mueßd hojd, wan ojß rund um di fojd, jung und woam mueßd blajm, wan ojß ojd wied und kojd.

drum wier i jusd xagd hâa: daleem mueß mas hojd, wansd as seeng wijsd, s glôa boschad wies afschießd zan wojd.

III.

siech und ji, māj god, māj god, wie gneedž du bisd, und źn menschn, der dij nie, aa duu ned vøgißd!

deafs, wieri xogd h<u>âa</u> daleem, seeng und hean, wie mi rundum und wajdum dlajd lieb h<u>a</u>m und gean.

lieb und gean, schazzn und eean – ma mechd, wans ned wüjd waa, vø fraid flenad wean. owa nix, mâa is mann, und hod gleand and fraang, and juuschroa und glaang, gligg und uugligg dadraang.

šdoagg afweazz geez fräulá, na, má geed hojd ned z'äulá, háid a šdiggl, maring a šdugg, machd a rasdál, schaud zrugg –

und schije ned zan glaum, hau, daleem mues mas hojd – wied ôan goa skapitaj zamd da zinsn auszojd! und hiezd, wäul a dá siimzga danz nuu so frisch singd, ebba daß da franz d aachzga gêe aa nu zweeng bringd. – "den ojwäu graizlußdi un' draura' goa niie, i blaib sdee wiera' keaschbam in eewiga' bliie!"

## da blierada keaschbam

ojwau graizlußdi un' drauri goa niie, i sdee da wiera keaschbam in eewiga blije.

eng fräulå waan kkeaschn schà liewa ojs bblije, owa losds, da glôan keefal un' da andan liem dije,

di wuueln und woisln af mie umadum ham êa gschefd und êa kuezwäuj und singan sumsum. und êan sumsum is ned gschaid, is ned dum is ned sind, is ned frum, ow êea is hojd drum.

eng fräuld waan kkeaschn schâ liewd ojs bblije, owd gejdds, dd glôan kefal und andan lijem dije

was frang dá um kkeeaschn êea wäjd is dá bliie, waßned freßn und zgneaschn, mensch, das ghead eršd diie.

drum ojwauj grajzlusdi und drauri goa niie, i blajb šdęe wiera keaschbam in ęewiga blije.

# dleffädanz

a roasada mensch hod san leffa in soog, wäuld, hau du babbleffa den daining ned moog.

mid messá und gawá foasd nue bis zán mäuj, doo in leffá losd drin und schleggsd dr<u>âa</u> á wäuj.

drum, wäujá van zeendn kôan leffá ned moog, hod a roasadá mensch quijs sân oagná in soog.

in án lidarán daschl mochd in soog wená boog – dneddá s áischojm und s ausdôa is dá ganz bloog. was a laid is, a fâis, wäu sa glaj und glaj xöjd, ganz nadiela, das den nue a süjwabšdegg gföjd.

mid an leffa va süjwa is an essn, a šdojzz, fien bedl und bofa ghead a leffa va hoiz.

was drâa is, zöjd nix, nur vüj drafgêş, das zöjd, wan sás glimp umán drog und ums drangschaffá šdöjd.

sch<u>a</u> ma <u>êel ho</u>d xoad, fr<u>a</u>nz und w<u>a</u>nsdas vom<u>a</u>xd, kaf da ojmoj d<u>a</u>s besd, dasdas l<u>a</u>ng und gean dr<u>a</u>xd. und vømoxd oda moxd ned šbendie a gueds woedd woaßd ja ee døs ojd šbrichø gueds woedd findd gueds oedd. und aso h<u>â</u> is gm<u>o</u>chd und wäys ¼ gšboas is, h<u>a</u>ms gl<u>o</u>chd, und draf schiggd ma dea albeat den leff¼ den scheen ... u.s.f.

## Per pedes apostolorum

i h<u>âa</u> a boa lauffa, da sdeen eng bon<u>a</u>nd, soviji lußdi un' dnedda gaads ned viji in l<u>a</u>nd.

maj voda h<u>o</u>ds zigad, maj mueda h<u>o</u>ds zong, mana brieda h<u>a</u>ms <u>oo</u>grichd zan zieng in w<u>o</u>ng.

owa ois in schwaan zug gêe mid meaga un' ddung, liewa drabban mâna rabba oda sbrengan in sbrung.

bschlong dueds da schuesda und buzzn dues ji, wäul i rajda und ros, hea und howangnechd bij.

māj gedanga iß loaddsäuj, māj glusd is da šboen, und so schoaf wos ar is, isa doo nie zschoaf woen.

boj bl<u>a</u>ngd mi zan w<u>o</u>ssa, zan häochgšdedding inn vo doedd aus sieg i bberi <u>ia</u>, d<u>a</u> mues i hin!

unddasberi, unddasberi, schau mi deadd <u>âa,</u> aja kensd mi den nimma? o i keen di sch<u>âa</u>!

guedmechdá dazue – und du kenásd mi aa, wani ned so vørauchd und vøhoad woen waa.

wie geeds den zayrhaysn? wani drâgdeng h<u>â</u> i graysn – schayn d⁄i grajzkepf in êgn w<u>âg</u> ddaym fien daymšdeßl <u>âg</u>! gegn schwumm i gengs wossa, wäus owa ned geed, schwim i aweaz geng bossa, hi iwa zwiggleed.

bossašdad, wossašdad, du šdegsd ba mie in gnad, wäy ma ned grad søvüü fraajn wo had.

owá hiez frisch vor<u>âa</u> iwá viechdšdôa und fr<u>âa</u>! wos dás besd bije <u>oog</u>aad, zraab hojd i šdaad.

rauwabije, raawabije, bisd wiera grawa šdije, schleggsd um dij, šdeßd um dij, saggaradij!

woaß ned, kuezz oda lang, gach bin i z ewaschwang. ewaschwang, ewaschwang gad an gue'n glang.

("maj sch<u>o</u>z h<u>o</u>d an <u>a</u>ndán buem af dá saiddn, und drum hea i v<u>â</u> ewáschw<u>a</u>ng ajnálajddn") –

afd geeds zwan i draamad iwa walling ins braamad, in käla an da šdraß, frâidal daa schmeggd a maß!

in braamad, in braamad sizz ji zwan i gaamad, da insan ojsand san af schüjdan ins amdd.

af schüjddán! owá zrugg gêe siegsd kôas, kôaná, kôan, und drum blajb i hojd sizzn, bißmá bosd umadôan.

## ojwäuj liewa

nu jung, volla hunga und kumma und näod häd is leem gean vodauschd um an gliggsäjling däod.

zzajd äujd. ij wie öjda dahea sch<u>â</u> und ojd h<u>â</u> nuu ojwäuj bluedweni br<u>a</u>chd indda maj quojd. is a afs bessawean ned vij zhoffn, hod mi feadd eršd da hagakean wiida droffn.

und schie ghead hà i schà aja und schie dabliggd, wie da däod sani vobosdn hea geng mi schiggd. –

und hiezd – schau dan <u>âa</u> da den graudšdôagliewa! wied eam sleem af da wäjd ojwäu liewa, liewa!

## baua nšdojz

schau wie da hea baua und sa bairing fiesausd mid zwoa rabban, jugg, jugg! daßn dajxl schie grausd.

wie sa gnechd a mee baaman un' ddiena mea blaan, zwans hojd nuumoj da wiidhobf und dwiidhebfing waan. wie schewwad ned s uegheng, wie glingand ned gnepf! un' daß diecha rechd rauschn, wie draan s da ned kkepf!

hau, wipfd ned aas šdjedl und šdaigd ned da henggsd, wans dschabraggn af sä duesd und tschäjngranz <u>âa</u>hengsd!

## ("letztes Gedicht")

iwan angal
bin i gangal,
hâ mal denggd — so alôa da
dahoam waari zviedd!
hâa af dii dengd, af kkinal
und so load is mal queen:
aja wanznal grad daa waaz
af al weaddl zan reen.
und woaßd was i gredd hed
gee roadd deadd al weng!
i hed xoad: iwroj schèe,
am scheenan bal eng.

## sschwarä heazz

maj schazzál hod ghairáchd und hod hiezd án máa, aja wans ned maj schazzál waa, gangs mi nix áa.

schau! ned waid vå da šdraß hads an wieddshausschüjd gschwenggd – gee, šdeagg di und lab di, kea âaj, hå i ma denggd.

zán dárowán is ee nix mea, zgrund geesd asoo – und da drinád geeds lußdi hea – was, wea, wan wo?

"magsd a biie?" – ja ¼ maß. "und án weggn, án kaas?" wan dá ôaná rechd resch is und dá andá rechd raß.

"wiesd as winschd" – schmuzzd dá käjnaring fiera und draad dás räod geschal so raa, zwans mi âascheazzn daad.

und sießá gedanga san mar afgšding in hijen, zwan i nuu da gräosgnechd waa, sij glôaná dijen.

is má lang nimmá gschehá, gschiechd má laichd nimmár aa; owá wooj hods má dâa, wier án vii, án miedn, dšdraa!

sglòa jusdál hods ghoaßn, is das ding deadd á gwojd! hay, wos jung is, schießd af und vøwachsd så hojd.

"xengs good!" und sezzd sbije af und sbräod, undn kaas afn dälla! – "xengs good" und wied räod.

und dšbüjļaid neem maina heems landlagaing <u>âa</u>, und a heaglaffna keeal, dea ojmad a sch<u>âa</u> – ja gojmád und gschnaggád und baschd hod dea bue, und afd wijdá afs dneddásd ndanz dredd dazue,

das ojß na grod gschaud hod und glisnd und glochd owa hiezd hebd a zan singar âa, lajdl, gebds ochd!

"schießd lang aus ran bixal, so schießd di bojd âaj, und afd môasd glaj, as kundd kôa so gueda mea sâj,"

"dāj schmidšdoog, dāj sengsn, dāj šdooghau, dāj bflueg, sogoa sdringa is bessa aus an sājmoagnan grueg."

"wier öjda da šdijfa, wie laichda da schluf; und wier abglenga smesdal, wie müjda da suf."

"ojdá gwandá, ojdá gweenád, má legds ned gean <u>a</u>b; sogoa bbedllajd lijem êan ojdn r<u>a</u>nzn und šd<u>aa</u>b."

"da wind geed sâj šdr<u>a</u>ßn, da wojdb<u>o</u>ch sân lauf, und sobojdsdn vobâu wüjsd, so b<u>a</u>amd a sa auf,

wied sausad und brausad, und schay, wos a dued – a brichd oomaus und neemfie, eween das a ruued."

"und an guedgleandn jaga, an gwabbadn gnechd, is a jedwäligs bixal an jeda zajg rechd."

"und wan di rechd diješd, schmeggd án iedá drung gued, und afd brauchsd a kôan grueg ned, du drinxd aus án hued."

"a hund, densd vøkaafsd, ziegd in schwoaf aj und hendd, do wie lang? is a frijsch an den andan hean queend." "svich wüj da ned fressn, wans a fremds fuedal schmeggd, owa eendda frißds howansdroo, êedsda vareggd." "und an iedwäligs quand richd să endlă nochn lajb, und an iedwäligs mensch richd a m<u>aa</u> ab zan waib." "o effasil, effasil. waasd do da maaj, owa wäusd as ned bisd, wieds a <u>a</u>ndaná sâaj! da baam is voj bladdl, mid ojn šbüjd da wind, und a andana mueda h<u>o</u>d aara schêes kind. hod ard schees kind, und i hâa a schees gued, und hiez schau na wie schee sa dees zammraima dued! –" und afd hod a gojmad und gschnaggäd dea, schwanz, und hod wiida afs dneddasd dazuedredn an danz, daß ojß na grod glisnd und glosd hod und glochd, do in miie hods a välligä wenddnuß vøbrøchd. zeršd is ma gween zwan ma dheazzblodan zšbrung, und ojs w<u>a</u>n a ma zzäj ausn Taib außasung. had mas owal ned außal, naa, ajnäxunga, unds heazz is gach ganz woen,

dás hojwad zšbrunga.

was gued is unddają – h<u>aa</u> i gschriien – sezzds auf! und se, bring das, du haubdkeal, gl<u>a</u>ng hea drum und sayf! sauf, sauf und gibs umä, n šbüjijlaidn brings, und das xangl, i bidd di, sings nuumoj, sings, sings! "brichd oomaus und neemfie, eween das a ruued!" god vogejdds, da is woaß, wind und wossa, waß dued den wie da wüüjn w<u>a</u>ssa wül i wean, wie da wind: hau, a andana mueda hod aara scheens kind. <u>a</u>fd is xunga und drunga und gšbaßd woen un'ggaigd, daß ma haid, wani draadeng nuu dhizz in kobf šdaigd. owa zzech bin i schujdi blim; den mi hod zimmd, es waa ned da mije weadd, wäu bojd – meera zammkimmd. und richdi! – finf wocha – h<u>â</u> i ghạirachd schệe fesd, und dęą lußdiga schojgg is mâj braudfiera gwesd. da nemlinga šbüjlaid ham d eedanz afgm<u>o</u>chd; <u>o</u>was biie h<u>o</u>d an <u>a</u>ndana käjņaring br<u>o</u>chd. wo is den da ojda? geeds frong <u>âa</u> häjlaud – aja d<u>o</u> sizz'z neem maina, neems bräugga – ojs braud! den wen <u>a</u>ndas ojs d<u>e</u>a, da mi queggd hod zan leem, hald i sojn máj heazz undn eehandring geem?

das xanga hâa i dichd amoj ina scheen nochd, und wans ôan aa so geed, das as aar aso mochd.

## dä vie leemszajdn

dá mensch lebd á zajd, worá nix h<u>o</u>d wie frajd, worá nix h<u>o</u>d wie lusd wäjn oiß heazzd und busd.

owá efdá und jusd, dáwäuj di ôaná nu busd, waand di ôaná nu heazzd, is daj lusd sch<u>â</u> vøscheazzd.

und afd kimd á zajd, wo dá goo nix mea gfrajd, woosd ofd winschd vø vádruus, wan mi deadd wea dáschuus.

owá wäuj das neamd dued, (den häulä iß blued und schraid glaj himmäauf, wans wea šdead in sân lauf), so kimd <u>a</u>fd á zajd <u>â</u>ná lusd, <u>â</u>ná frajd wierá d<u>og â</u>ná sun, <u>â</u>ná w<u>o</u>ssá a brun.

owa jusd so mueß wean, den wea suechad sunsd dšdean, wea begrif "unsan hean" sâna himlischn lean:

và – wohea und wohii, và – "liem nexdn wie dii, und iwa alles lieb good", afd dii andan gebood –

wea begrifs und vøšdunds? – und wea suechøds und funds? ii quiis need und du kaam – und sleem waar ø beesø draam.

Anschrift der Verfasser: Günther Achleitner Höhenstraße 25 A-4048 Puchenau

Dr. Hans Helmut Stoiber Kaigasse 19 A-5010 Salzburg

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 139

Autor(en)/Author(s): Stoiber Hans Helmut, Achleitner Günter

Artikel/Article: Salzburger Mundartgedichte von Franz

Stelzhamer. 243-264